

„Wolfswocht“
erschint mittwoch abends
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Wapenstr. 14,
durch die Post und
durch Geldportoren zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 10 Pf.
Abbestellungsliste Nr. 788.

Wolfswocht

Insertionspreise
Beträge für die einseitige
Beitragel ober deren Raum
20 Pfennige, für Beirich- und
Berichtungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 207.

Dienstag, den 5. September 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Wer kann die Junker besiegen?

Die Kanalgegner fühlen sich als Sieger und haben allen Grund dazu. Der feste Wille der Regierung imponiert ihnen durchaus nicht, und wenn der gute Dofel Othlodwig in seinem Rücksichtsloslein nichts Anderes zu sagen hat, als die Hoffnung zu bekunden, es werde wohl gelingen, „bereits“ in der nächsten Session den Antrag von Neuem einzubringen, so ist nicht das freilich denen um Ranig und Wangenheim noch viel weniger. Anträge kann ja der brave alte Herr stellen so viel er will, aber selbst, ob er das thut, ist noch fraglich, denn was man von den Worten des Kanzlers Hohenlohe zu halten hat, weiß ja die Welt seit seines „formell und politisch bindenden Versprechens“ in Bezug auf das Vereinsgesetz, zu dessen Erfüllung bisher noch nicht das Mindeste geschehen ist, wenigstens die Frist, die diese. hove Herr sich selbst stellt, in „einer Session“ obläuft. — „Die Herren Minister können uns sonst was“ — sagten vor zwei Jahren die Agrarier in ihrer Zukunftsversammlung und deshalb belächeln sie dieses „bereits“ nach Gebühr und lassen sich in ihrer Siegesfreude nicht stören.

Dagegen haben die Zeitungsmacher des bürgerlichen Liberalismus immer noch die Sprache nicht wiedergefunden und stehen da wie der Kohgerber, dem die Felle davon geschwommen sind. In der That ist eine gründlichere Blamag auch nicht mehr möglich, wie die, welche sich die Bourgeoisie — diesmal gefolgt und die klatschenden Ohrfeigen, welche der das Junkerthum applizierte, waren durchweg verdient. Hat doch die bürgerliche Presse ganz mit Recht die Kanalangelegenheit als eine Kraftprobe hingestellt, bei der alle Chancen auf Seiten der Bourgeoisie waren. Es handelte sich um ein materielles Interesse und war daher zu erwarten, daß die politischen Vertreter der Interessenten sich ins Zeug legen, es handelte sich um ein Kulturwerk, weshalb denn auch die öffentliche Meinung ungetheilt auf Seiten der Bourgeoisie stand, und auch die Regierung stand auf ihrer Seite. Als es aber zum Konflikt kam, da zeigte es sich, daß die ganze Hoffnung des tapfern Bürgerthums einzig auf die Güte der Regierung begründet war, daß es aus eigener Kraft nicht zu siegen hoffte und es war ein Schauspiel für Götter, wie die braven Mamen der National-liberalen und der Freisinnigen jubelten, als die Autorität des kaiserlichen Wortes in die Wagschale fiel, weil sie nun aus der Kampfeslinie kamen. Diese „Staatszerhalter“ mußten eben von vornherein, daß sie absolut unfähig sind, dem Junkerthum gegenüber auch nur die Stellung einzunehmen und zu behaupten, welche dem Bürgerthum in Folge der thatsächlichen sozialen Verhältnisse in der That zukommt. So kam es, daß die Junker diesem schmähligen politischen Wackelbrett gegenüber noch den Hohn geltend machen konnten, sich auf die Verfassung zu berufen, welche dem kaiserlichen Worte nicht so ohne Weiteres den Ausschlag überläßt. Ohne die Regierung sind eben die Liberalen gar nichts, und diese Regierung — das wissen die Junker nur zu wohl — kann unter den derzeitigen Verhältnissen, denen die Zuchttauvorlage den Stempel aufdrückt, gegen die Junker, gegen die Repräsentanten der skrupellosen Reaktion nichts unternehmen.

Nun kann allerdings die Regierung den Junkern auch ihre Herzenswünsche nicht erfüllen: sie kann und wird zum Beispiel die Freizügigkeit nicht aufheben, sie kann und

wird die Handelsinteressen der Industrie nicht opfern, um den Junkern noch höhere Kornzölle bei den kommenden Handelsverträgen zu garantiren, aber sie wird sicher mit allen Kräften dahin wirken, den Großgrundbesitzern so viel wie möglich Schutz zu gewähren, damit sie ihre ökonomische und damit ihre politische Stellung behaupten, weil eben die derzeitige Regierung an die Interessen der Junker gefesselt ist. Dieser Schutz aber, diese „kleinen Mittel“, als da sind Aufrechterhaltung der jetzigen Kornzölle, Verhinderung der Freischiebung, Verabreichung von „Liebesgaben“, hemmen die Entwicklung Deutschlands, schädigen das Bürgerthum. Andererseits zeigt die jetzige Kraftprobe, daß dieses Bürgerthum die Kraft nicht finden wird, die Regierung zu einer anderen Haltung zu zwingen. Es wird also fortgemurrt werden in der alten Weise: Während die soziale Entwicklung mit unüberstehlicher Kraft vorwärts treibt, Deutschland zu einem Industriestaate par excellence gestaltet, wird das Hängen und Würgen zwischen großkapitalistischer Politik und junkertlicher Rückwärtigkeit fortbauern, — bis eine andere Macht eingreift und Bahn freimacht für eine gedeihliche Entwicklung, und diese Macht kann nur sein — das Proletariat.

Wie die Dinge heute stehen, bedeutet jeder Schritt vorwärts, den die Arbeiterbewegung in Deutschland thut, einen Abbruch der Macht des ostelbischen Agrarier- und Junkerthums, aber endgiltig gebrochen kann diese Macht nur werden, wenn in der Domäne der Junker selbst die proletarische Macht zur Entfaltung kommt.

Worauf beruht denn die politische Macht der Junker? Auf ihrem Besitz an Land, welcher ihnen die Herrschaft über Millionen von Menschen sichert. Die Dinge liegen heute so, daß auf die 3,308,000 landwirtschaftlichen Betriebe in Preußen 20,390 Großbetriebe von über 100 Hektar entfallen, während von den 28,500,000 Hektar Fläche 9,333,000 dem Großgrundbesitz angehören. $\frac{1}{162}$ der Betriebe verfügt also über $\frac{1}{3}$ des Bodens, und die Uebermacht des Großgrundbesitzes kommt hierbei noch gar nicht genügend zum Ausdruck, weil die Zahl der Großgrundbesitzer thatsächlich geringer ist, indem vielfach eine ganze Anzahl von Betrieben in den Händen eines Latifundienbesitzers sich befindet. Dieser immense Besitz verleiht den Junkern ihre Machtstellung, gestattet ihnen, die Offiziersstellen zu besetzen, die höheren Beamtenstellen für sich zu behaupten.

Aber dieser Besitz erhält seinen Werth lediglich durch die Arbeit der Millionen Landproletarier, welche im Schweize ihres Angesichts schenken, um die vielen Hunderte von Millionen Mark an Grundrente und Profit zu produziren. Arbeit der Knechte, der Justen und Koffäten macht den Junker zum reichen Mann; deshalb und weil er über ihre Stimmen bei den Wahlen verfügt, wird seine Partei zum ausschlaggebenden Faktor in der preussischen und damit der deutschen Politik. Erhält sich diese Phalanx von Arbeitern, fordert sie ihren Antheil an den Gütern, die sie erzeugt, befinnen sich diese Millionen von Menschen auf ihre Rechte, so ist es vorbei mit der Junkerherrlichkeit für immer. Ihre Macht liegt in ihrer Zahl: denn 20,000 Großgrundbesitzer stehen gegenüber 3,300,000 Proletarier, wovon 2,036,000 Männer. In den eigentlichen Domänen des Junkerthums, in Ostelbien, ist die Zahl der landwirtschaftlichen Proletarier natürlich am stärksten vertreten. Es weisen Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg und Posen*) die meisten landwirtschaftlichen Proletarier unter der Gesamt-

*) Schlesien lassen wir hier als industrielle Provinz außer Acht.

bevölkerung auf, und diese Proletariermassen können, wenn sie mündig sind und ihre Interessen geltend machen, den Ausschlag geben. Das geht schon aus folgenden Zahlen hervor: Bei der letzten Berufszählung wurden 2,418,000 Erwerbshätige in diesen Provinzen gezählt, also Selbstständige, Angestellte und Arbeiter, in Landwirtschaft, Industrie und Handel, und davon entfallen auf die Landarbeiter allein 990,207, d. h. 41 Prozent. Dabei sind aber unter den Selbstständigen in der Landwirtschaft zweifellos eine bedeutende Zahl solcher Parzellenbesitzer eingezählt, welche thatsächlich der Hauptsache nach Landarbeiter sind, so daß nahezu die Hälfte der männlichen erwerbshätigen Bevölkerung dem Landproletariate zuzugählen ist.

In Bezug auf das „Agrarprogramm“ bestehen innerhalb der Sozialdemokratie bedeutende Meinungsunterschiede; aber darüber dürfte wohl kaum ein Zweifel bestehen, daß, so weit diese Domänen des Junkerthums in Betracht kommen, das einfache, klare, proletarische Programm mit aller Wirksamkeit zur Agitation unter der ländlichen Bevölkerung verwendbar ist. Wohl! Es gilt dieses Programm hineinzutragen in die Hütten der ostelbischen Landproletarier. Eine schwere Aufgabe ohne Zweifel, aber keine unlösliche, wie die Ergebnisse der letzten Reichstagswahl in Ostpreußen beweisen; vor Schwierigkeiten aber ist die Sozialdemokratie noch niemals zurückgeschreckt.

Das Bürgerthum Deutschlands wird mit den Junkern nie und nimmer fertig, die Sozialdemokratie muß den Kampf allein ausfechten und kann ihn ausfechten. Sie hat ihn bisher geführt auf dem Gebiete der allgemeinen Politik, sie wird ihn zum Austrag bringen in den Gebieten, welche heute das Junkerthum für uneinnehmbar erklärt, indem sie gegen die Handvoll Junker die Armee des ländlichen Proletariats mobil macht.

So leb denn wohl, du süßes Haus

singen also in der That wieder mal zwei preussische Minister, indem sie, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trief, ihre prächtigen Ministerwohnungen verlassen und in den Rahestand treten. Diesmal sind's die Herren v. d. Necke, Minister des Innern und Dr. Boffe, Minister des Kultus und der preussischen — Geistesfreiheit, die „Lucaniser“ wurden und ihr Bündel schnüren mußten. Und ihre Nachfolger sind schon ernannt und amtlich publizirt, so daß den armen bürgerlichen Zeitungsschreibern gar keine Gelegenheit bleibt, Ströme von Tinte mit der Erörterung zu verschwenden, wer denn nun wohl am meisten Aussicht habe, Minister zu werden.

Der „Reichsanzeiger“ macht bekannt, Minister Boffe ist, gemäß seinem Ansuchen, von seinem Amte unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers, sowie unter Verleihung der Krone zum Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Eichenlaub entbunden, Oberpräsident Studt von Westfalen wurde zum Staats- und Kultusminister ernannt. Minister von der Necke ist, gemäß seinem Ansuchen, von seinem Amte unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers, sowie unter Verleihung des Großkreuzes des Rothen Adlerordens mit Eichenlaub entbunden; Regierungspräsident Freiherr von Rheinbaben wurde zum Staatsminister und Minister des Innern ernannt.

Die „neuen Männer“ sind natürlich nichts weiter, als was ihre Vorgänger waren, konservative Leute in Beamtenstellung, die ein Amt, nicht aber eine Meinung haben. Herr

Die Entgleisten

Die Katastrophe in 7 Tagen: nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Sie schauten übrigens Alle, mit Ausnahme des Riesen Jürgensen, der so leicht nicht umzuwerfen war, recht bleich, geknickt und verkatert darein, ganz besonders der edle Pole, dem heute die sonst so led' aufgesetzten Schnurrbartspitzen trüblich aufgedrösel über die Mundwinkel herabhängten. Der physische Jammer, der ihm im Magen saß, war ein Spaß gegen den moralischen, der ihm sein armes, so wenig leistungsfähiges Hirn zermahlte. Er hatte bereits ein Schreiben seiner Gattin vorgelesen, welches über die Wesenheit der Damen, die das Subjugationstelegramm mitunterschieden hatten, sehr energisch Auskunft verlangte. O Gott, wenn die treue Spantowska gewußt hätte, welche Sünden er sonst noch auf sein Gewissen geladen! Seine schönen dummen Augen flanden ihm voll Thränen, und er war so geistesabwesend, daß er, statt seinen Kalbsbraten zu essen, sich ebenso hartnäckig als vergeblich bemühte, das sehr dünnflüssige Apfelsinens mit der Gabel zu Munde zu führen.

Auch der Graf war recht kleinlaut und trat während der ganzen Dauer der Mahlzeit seiner Nachbarin, Fräulein Charlotte, nicht ein einziges Mal auf den Fuß. Er schämte sich, wenn auch vielleicht unbewußt, doch ein wenig vor ihr. Herrn Goldschäfers blanke Argen wanderten bei Tisch von einem zum anderen, und ein trauriges Lächeln juckte von Zeit zu Zeit um seine schneeweißen Lippen. Er hatte eigentlich noch dem Bruch mit seiner schönen Freundin, auf die er so stolz gewesen war, nach dem schimpflichen Abschied, den sie ihm erteilt, am allermeisten Ursache, seinen fetten Nacken zur Seite zu drehen und das pomphafteste Lächeln hochkant hängen zu lassen. Aber nein, es dachte gar nicht daran. War er

doch trotz seiner Niederlage Herr der Situation geblieben und hatte diese germanischen und slavischen Kraftmeier nach seiner Pfeife tanzen lassen.

Nach Tisch trat Klaus Jürgensen an Doktor Huhn heran und fragte ihn mit ernster, geheimnisvoller Miene, ob er ihn in einer wichtigen, persönlichen Angelegenheit unter vier Augen sprechen könne.

Doktor Huhn erklärte sich bereit und ließ Lisbeth mit Fräulein Charlotte oder auch mit Harro vor der Lillie ein wenig spazieren gehen. Sobald er in seinem Stübchen mit Jürgensen allein war, holte dieser einen Brief hervor, in einem grün gemusterten Rouvert von allermoderner Eleganz.

„Ich habe Ihnen zunächst diesen Brief zu übergeben“, sagte er in möglichst gleichgültigem Tone und nahm dann schwerfällig auf dem nächsten Stuhl Platz. Er beobachtete aufmerksam das Gesicht seines Lehres, das ihm nur halb zugewendet war.

Der hatte kaum einen Blick auf die Adresse geworfen, als er stutzte und sich verfürchte. Hastig versuchte er den Umschlag aufzureißen; aber er war bis in die Gelenke so fest daß das nicht anging. Mit heftig zitternden Fingern öffnete er sein Federmesser und schnitt ihn am Rande auf. Nur die Ueberschrift las er — da tastete er mit der Rechten nach der Lehne des Stuhles, der hinter ihm stand, als ob er sich stützen müsse. Er athmete heftig und seine Augen wandten sich schon, fast furchtbar fragend Jürgensen zu.

„Kennen Sie die Dame, die diesen Brief geschrieben hat?“

„Jawohl, Herr Doktor! Allerdings erst seit zwei Tagen.“

Doktor Huhn wurde schmerzlich getroffen zusammen. „So, so, jetzt in Berlin haben Sie sie erst kennen gelernt? Ein — ein Abenteuer also?“

Jürgensen rückte verlegen auf seinem Stuhl hin und her und besah sich seine Fingernägel. Er wurde roth und sagte endlich, ein wenig grob fast: „Davon wollen wir nachher schon reden. Bitte, lesen Sie man erst den Brief, Herr Doktor.“

„Sie wissen, was drin steht?“

„Ich glaube ja — so ungefähr, heißt das.“
Doktor Huhn drehte das grüne, fein duftende Papier unschlüssig hin und her. Er nagte an seinen Lippen und rang offenbar nach einem Entschluß. Möglich schickte er sich an, den Fogen mit zitternden Fingern wieder in den Umschlag hineinzustecken. „Sagen Sie der Dame, daß ich keine Briefe von ihr annehme!“

„Ne, Herr Doktor, das gilt nicht!“ rief Jürgensen laut, indem er sich erhob und ihm seine große Tasse fest auf den Arm legte. „Wenn Sie den Brief nicht lesen wollen, denn muß ich Ihnen erzählen, was drin steht, und — und ich kann Ihnen nicht helfen, Herr Doktor — Sie sind gesetzlich verpflichtet, darauf zu antworten. Ich mein', es ist doch wohl besser, Sie lesen jetzt Ihren Brief und denn behielten wir uns die Sach' mal ruhig von alle Seiten. Ne, ne, Herr Doktor, werden Sie man nicht fuchtig — ich weiß schon, was Sie sagen wollen; aber so ist das nicht. Ich bin gewarnt unversämmt. Das hat nur so den Anschein — Sie werden schon sehen.“ Er klopfte seinem Lehrer freundschaftlich begütigend auf die Schulter, zog den Brief wieder aus dem Umschlag und legte ihn mit einer einladenden Handbewegung auf den Tisch. Dann setzte er sich wieder auf seinen Stuhl, um behaglich das Weitere abzuwarten.

Doktor Huhn war wie betäubt, vor den Kopf geschlagen, seines eigenen Entschlusses fähig. Er hob seinen Stuhl an den Tisch heran, setzte sich, rieb seinen Kopf in beide Hände, um sein verführtes Gesicht vor Jürgensens Blicken zu verbergen, und starrte auf den Tisch und geräthlich beschriebenen

von Rheinbach soll ein besonderer Schlingling Riquels sein. Er ist verhältnismäßig jung, erst 44 Jahre alt und hat irgend eine besondere Befähigung bisher nirgend gezeigt. Das Letztere gilt auch von dem neuen Kultusminister, Herrn Studt, der 61 Jahre alt, die herkömmliche Beamtenlaufbahn durchgemacht hat und nun glücklich beim Minister anlangte. Wie lange er das sein wird, ist eine müßige Frage.

Es klingt wie ein Treppentwisch der Weltgeschichte, sagt die „Freie Stg.“, daß gerade die beiden Minister, die am wenigsten mit der Kanalvorlage ressortmäßig zu thun gehabt haben, der Ablehnung des Kanals zum Opfer gefallen sind, während die Minister, die für das Scheitern des Kanals die Verantwortung tragen, nach wie vor im Amte bleiben.

Den Scheitenden Ministern meint natürlich Niemand eine Töhrne nach und Herr v. d. Necke muß sogar von konservativer Seite recht harte Seltensworte mit auf den Weg nehmen. Inwand ein gutbeachteter Oberpräsidentenposten wird die Herren Exminister wohl über ihre Schmerzen zu trösten wissen.

Wir Sozialdemokraten schauen den neuen Männern so gleichmüthig entgegen, wie wir die alten gehen sehen, gleich Tugenden ihrer Vorgänger, den „Herkules des Jahrhunderts“, Bismarck, eingerechnet. Was bedeutet für die Entwicklung unserer politischen Verhältnisse ein preussischer Minister?

Streifende Landräthe?

Den satirischen Scherz des „Vorwärts“ betr. den Streif der preussischen Landräthe, den wir in unserer letzten Nummer veröffentlichten, haben einzelne bürgerliche Blätter ernst genommen. So läßt sich der „Hannoversche Anzeiger“ aus Berlin telegraphiren:

Der „Vorwärts“ hat sich ein wenig veranlaßt. Ich habe, das einen interessanten Einblick in die nächsten Schritte der gemäßigten Bewegung, die in der nächsten Zeit zu erwarten ist. Das nach dem der Redaktion vorliegenden Material bereits vor zwei Tagen verfaßt sein soll, macht den Eindruck einer glücklichen Hand. Es heißt darin: Die oben erwähnte Sache des Landräthe ist ein sehr interessantes Beispiel für die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen und die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen. Es geht um die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen und die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen.

Das Journal ist in jeder Hinsicht glücklich, wie über die ungetheilten Gedanken. Der „Vorwärts“ nimmt übrigens die Sache ruhig wahr, die seine Schlagzeilen nicht zu lösen.

Der „Vorwärts“ bemerkt zu diesem Scherzartikel eines bürgerlichen Publikums:

„In der That der „Vorwärts“ hat die Sache völlig ernst genommen. Er ist nun einmal so durch seine — eigenen Grundsätze völlig ernst zu nehmen. Man kann sich dem überhohen Kundstücken nicht eine Forderung zu Grunde: die gesellschaftliche Verantwortung der in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen.“

Der Fall Hrona

ist einer „Ereignis“ wieder um einen Schritt näher geführt. In dem „Vorwärts“ gegen Dr. Hrona in nunmehr, wie die „Freie Stg.“ meldet, von dem Vorstand der Angelegenheit die Verantwortung vollständig abgewandt werden. Die Annahme, daß nach der Begründung, welche die Justiz dem höchsten Tribunal beigegeben habe, Dr. Hrona die Verantwortung allein lassen konnte, hat sich als nicht gutwendig erwiesen. Die Gründe des Schicksals sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Das Eindringen der Staatsanwaltschaft in die Akten des Hrona-Falles ist nicht als ein Verstoß gegen die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen zu betrachten. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Der Fall Hrona ist nunmehr in die Hände der Justiz übergegangen. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Marburg; der Erste Staatsanwalt Krobtsch in Hannover bei dem Landgericht in Hildesheim. Wenn das so weiter geht, werden wir bald nur Strafkammern haben, bei denen sämtliche Richter ehemalige Staatsanwälte sind, so daß der Angeklagte dann statt einem sechs Staatsanwälten gegenüber steht.

Ausland.

In Serbien starb gestern der ehemalige Ministerpräsident und Regent für den unmündigen König Alexander, Kisiitsch.

Aus Italien. Der römische Oberstaatsanwalt hat in der Angelegenheit der Verlegung der Abstimmungsurnen in der Kammer Sitzung vom 30. Juni einen Beschluß gefaßt. Er beantragt, daß die sozialistischen Deputirten Morgari, Vissolati, Prampolini und Felice vor die Geschworenen verwiesen werden. Das Höchstmaß ihrer in Aussicht stehenden Strafe soll 12 Jahre Zuchthaus betragen.

In Finland hat der General-Gouverneur das Erscheinen des bedeutendsten in finnischer Sprache erscheinenden Tagesblatts „Nävalisti“ in Helsinki für 3 Monate verboten. Auch die „Hippurin Sanomat“, ein Wiborger Tagesblatt, darf 1 Monat nicht erscheinen. Nachdem es, wie bereits früher erwähnt, dem Generalgouverneur Bobrifom gelungen ist, die Bildung von neuen Vereinen zur Aufklärung der unteren Volksschichten und Besserung ihrer materiellen Lage zu verhindern, scheint er es jetzt auf eine Umbildung der finländischen Kadettenschule abzugeben; bereits hat er den Jögirgen ihre Absicht entzogen, und zwar unter dem Vorwand, dieselbe könne möglicher Weise Bücher und Schriften „schädlicher Richtung“ enthalten, und er hat ihren gleichzeitig verboden Mitglieder irgend welcher Vereine zu sein. Wie es heißt, beabsichtigt er nunmehr, dem Kaiser einen Vorschlag zu unterbreiten, worauf Rußen zu der finländischen Kadettenschule Zutritt haben und nach deren Verlassen sofort in finländischen Staatsdienst eintreten können. Das würde eine Verlegung der finländischen Verfassung bedeuten, aber danach fragen die „Friedensfreundlichen“ Rußen nicht.

Die Transvaal-Krise ist nunmehr in in so akutes Stadium getreten, daß der Krieg zwischen England und der Südafrikanischen Republik, der dann auch der Drangereisheit zu Hilfe kommen würde, unvermeidlich erscheint. Das Ansichnehmen der Südafrikaner durch Chamberlain in seiner letzten Rede an Kaiser hat die Buren demachen erbittert, daß sie von Korrekturen betrefend Erweiterung des Bürgerrechts auch die „Wanderer“ gar nicht mehr wissen wollen. Präsident Kruger und bei aller beneideteren Verhältnißlichkeit nicht unklar können, der fröhlichen Stimmung seiner Buren nachzugeben. Wie häufig die Lage ist, zeigen die neueren Vorkämpfer in Johannesburg, insbesondere die Maßnahmen gegen die Rußen der englischen Blätter.

Die neuesten Nachrichten über den Stand der Kasse lauten wie folgt. Der „Times“ wird aus dem Castle (Natal) vom 3. d. Mts. telegraphirt: Es wird gemeldet, daß die Regierung der Südafrikanischen Republik beabsichtigt habe, den Kriegszug zwischen dem Gebiet des Buiterspruit nach fünf Jahren, anzukündigen. Das wird hier als Karze Anzeichen dafür angesehen, daß man unmittelbar vor dem Ausbruch der Feindschaft und der Befreiung des Krieges steht.

Wie die Meldung des „Herald“ aus Victoria von Natal meldet, sind in der Provinz Transvaal die Jäger zu ziehen nach weiden der Transvaal Anführer des Buiterspruit zu ziehen, nicht, daß die englische Regierung davon angeht, erwidert ganz ausgefallen.

Der Prozeß Dreyfus.

Die Verhandlungen über den Prozeß Dreyfus sind nunmehr in die Hände der Justiz übergegangen. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Die Verhandlungen über den Prozeß Dreyfus sind nunmehr in die Hände der Justiz übergegangen. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Die Verhandlungen über den Prozeß Dreyfus sind nunmehr in die Hände der Justiz übergegangen. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Schirme, Revolver und Messer abgenommen. Zwischen dem Exorzium und dem Gerichtshof nahmen hundert Genarmen Stellung, im Hintergrunde des Saales werden Truppen platziert, sowie eine Anzahl Geheimpolizisten, sowohl um Thätlichkeiten zu verhindern, als auch um die Richter, Zeugen oder Vertheidiger zu verhaften. Hinter den Richtern werden der Dreyfus-Oberstaatsanwalt Grand und Staatsanwalt Martin sitzen. Im Innern des Saales leiten der Präsekt des Departements, ein Direktor der Pariser Sicherheitspolizei und ein Spezialkommissar die Verhandlung. Nach der Urtheilverkündung müssen sämtliche Personen einzeln zwischen einem doppelten Spalter von Soldaten durchmarschiren. Dreyfus vernimmt das Urtheil im Hofe vor versammelter Truppe. Auch im Falle der Freisprechung werden Absahrt und Reife geheim gehalten und strengstens überwacht. Die Pariser Polizei und Mannschaften kehren erst zurück, nachdem Dreyfus verlassen hat.

Mehrere Verhaftungen von Antisemitenführern in Rennes diesen Tagen erfolgten hauptsächlich, um selbige zum Urtheil zu überführen zu machen. Man weiß, daß die Renneser Nationalgarde in den Umgebungen vorbereiten und Ausdrückungen wider Juden in jüdische Stadtvierteln nach algerischen Muster beabsichtigt. Eine Anzahl aus Algier herüber beordeter Kaufleute und eigener angeworbener Pariser Gamelots soll sich bereits in Rennes befinden. Auch in Paris werden am Urtheilstage gewaltige Vorkehrungen getroffen. Die Garnison bleibt konstant; große Massen Munitionsgardiolen und Schutzeute werden in Bereitschaft stehen.

Am Montag spielte der Generalstab einen neuen Posten gegen Dreyfus aus, einen gewissen Cernuschi. Dreyfus bittet den Präsidenten, den Brief vorzulesen, welchen er an Foucault richtete, und in welchem er mittheilt, daß er wegen Teilnahme an politischen Umtrieben Österreich verlassen mußte und nach Frankreich flüchtete, wo er vom September 1894 bis 1897 verblieb. Cernuschi erzählt weiter in dem Briefe, daß ihm während seines Aufenthalts in Frankreich ein Diplomat, ein Attache einer Macht Mitteleuropas, namens Genauette die Namen der Korrespondenten auswärtiger Blätter in Frankreich angegeben habe, und daß sich darunter auch Dreyfus befunden habe. Zeuge sagt hinzu, daß ihm, während er Dreyfus im Auslande gesehen sei, der Ordonna-zoffizier eines Sonnenbrilles dieselbe Thatsache mitgeteilt habe. Als Cernuschi diese Thatsache 1894 in Paris besuchte, habe ihm derselbe französische militärische Schriftstücker bezüglich des Transportwehens bei der Mobilisierung gezeigt und dabei bemerkt, in Frankreich könne man sich Alles verschaffen, wenn man gut zahlen und sich der Juden bediene. Cernuschi habe nicht weiter gefragt, wem den betreffenden ausländischen Offizier mit Nachrichten verlange, dieser ihm schon früher mitgeteilt habe es sei Dreyfus. Seine ausländische Offizier habe dann zwei Tage später Frankreich verlassen und kurz darauf sei Dreyfus verhaftet worden. Cernuschi sagt hinzu, er habe einem Offizier des Kriegsministeriums diese Vorgänge mitgeteilt und sei ein Protokoll darüber aufgenommen worden, welches er zu verlesen bitte. (Anhaltende Bewegung) — Der Regierungskommissar Carrière schloß vor die Öffentlichkeit auszusprechen, falls Cernuschi diplomatische Aufklärungen geben wolle. — Labori protestirt gegen die Bezeugung eines ausländischen Zeugen und kündigt an, er werde Anträge stellen, in denen er verlange, daß auf diplomatischem Wege angefragt werde, ob die in dem Vorderen aufgeführten Dokumente ausgefertigt wurden und von wem. — Cernuschi erklärt, er werde seine Gewährsmänner nur in geheimer Sitzung nennen. — Labori beantragt, Cernuschi solle den Zeugen eid leisten.

Dieser Cernuschi, der nach anderen Angaben Salusti heißen soll, ist ein Abenteuerer und zweifellos vom Generalstab „gewonnen“ worden. Er will mit dem jüdischen „Königshaus“ verbandt sein, was seinen moralischen Werth nicht gerade besonders erhöhen dürfte.

Schärf an einander gerieben in der Montagssitzung der Verfassende des Kriegesgerichts mit dem Vertheidiger Labori.

Labori richtet an Genie die Frage, weshalb er Auskunft ungenau wiedergabe. Der Präsident erwidert eine derartige Fragestellung ab, was zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Labori und dem Präsidenten führte. Letztere warf Labori Mangel an Klugheit vor und sagte, Labori habe ihm, dem Präsidenten, in je zu Worte kommen. Vom Präsidenten zur Aeußerung aufgefordert, erklärte General Genie, daß er alten Glaubens gehandelt und die in Rede stehende Nachricht als unwichtig angesehen habe. (Bewegung.) Labori drückte sein Erstaunen aus, daß General Genie das nicht doch in die Geheimnisse aufgenommen habe; er fragte den General, was das Geheimnißstück zusammengefaßt habe. Genie erwiderte, er habe ein solches zusammengefaßt. Daraus fragte Labori, wie es den Beteiligten möglich war, die in diesem Geheimnißstück enthaltenen Schriftstücke zu beschaffen. Genie erwiderte, die Meinung der Kriegsminister habe, als sie diese Stücke haben, bereits festzuhalten. Sodann richtete Labori an den General die Frage, warum eine vom Ministerium des Krieges dem Kriegsministerium zugesandte Depesche des französischen Botschafters in Rom, in der über eine Selbsthaltung seitens eines italienischen Agenten an Oberstlag berichtet wurde, nicht in die Geheimnisse gegeben worden sei. Genie erwiderte, es seien nur die wichtigsten Stücke aufgenommen worden. Labori fragte nunmehr, warum man alle für Dreyfus ungünstigen Nachrichten, aber nie für Dreyfus unglückliche Nachrichten im Hofe behalten habe. Die Erklärung des Präsidenten, daß diese Frage unzulässig sei, bemerkte Labori, daß genüge seine Feststellung.

Bei den weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Vertheidiger Labori und Genie wurde nach die Eröffnung weiterer „Geheimdokumente“ bekannt, deren Prüfung auf Antrag der Ver-

Wissenschaft und Kunst.

Die größte Eisenbahn der Welt. Amerikanische Zeitungen erzählten haben die Ingenieure, welche der Auftrag hatten, die Frage der transkontinentalen Eisenbahn zu prüfen, die Nord- und Südamerika, New-York und Buenos-Aires, durch eine über den Atlantik von Panama fortlaufende Eisenbahnlinie verbinden soll, ihren Bericht der Regierung in Washington zugestellt. Die Kosten für ein 25 Millionen Dollars veranschlagt; die Länge der Linie würde 12,000 Kilometer betragen, während die nächstprochere Eisenbahn von San Francisco nach Kairo nur 12,000 Kilometer durchlaufen soll. Die transkontinentale Bahn wird von New-York nach Laredo an der mexikanischen Grenze gehen, Mexico, Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua, Costa-Rica, Columbia und Ecuador durchqueren, und über Peru und Bolivien nach der Ent in den Argentinien gelangen. Von der Gesamtstrecke sind 7840 Kilometer fertig. Daß die Ausführung der Bahn von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung für die Vereinigten Staaten ist, kann nicht bezweifelt werden. Gegenwärtig ist der Export aus der Union nach den südamerikanischen Staaten verhältnißmäßig gering; bedauerlich ist es, daß er mit der wachsenden Entfernung immer mehr abnimmt. Von der Gesamtstrecke entfallen auf die Vereinigten Staaten bei Brückhöhen nur weniger als 54 Prozent, bei Mexico 49, bei den südamerikanischen Staaten 55, Venezuela 27, Brasilien 12, Kuba 10, Paraguay und Argentinien je 7 Prozent. Der Export der Vereinigten Staaten im Jahre 1895 betrug nach Deutschland 104 Mill. Dollars, nach Mexico, Mittelamerika, Südamerika und Südamerika zusammen nur 90, Mill. Doll. Ein wesentlicher Grund für das Zurückbleiben des Handels der Vereinigten Staaten mit Südamerika ist in den mangelhaften Verbindungen zu erblicken. Die überaus lange Weite der großen Dampfschiffen nach Südamerika gehen von Europa aus, und die wenigen von Ost nach West verlaufenden sind zum Theil mit europäischen Gütern besetzt und können daher nur europäische Interessen. Die Vereinigten Staaten besitzen eigene regelmäßige Dampferverbindungen nach der Ostküste Südamerikas überhaupt nicht. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Entfernung von New-York nach den großen Handelsplätzen von Südamerika etwas groß ist; daher: sogar größer als die von den europäischen Häfen her. In diesen Verbindungen würde nach Vollendung der großen transkontinentalen Eisenbahn jedenfalls eine Verbesserung eintreten; allerdings dürfte der Betrag nicht nach wie vor in weiter Zukunft liegen.

Die Verhandlungen über den Prozeß Dreyfus sind nunmehr in die Hände der Justiz übergegangen. Die in der nächsten Zeit zu erwartenden Veränderungen sind es also, daß der Fall Hrona, der von Dr. Hrona im meisteinsten anfangen wurde, nun sich in diesem Sinne zu erheben, um nun doch überdauern.

Abbildung in einer geheimen Sitzung am Dienstag erfolgen soll. Eine Anzahl Zeugen sagte: günstig für Dreßfus aus. Selbstverständlich wurden auch wieder einige kleine Fälschungen der Generalstabler festgestellt.

Partei-Angelegenheiten.

Die Vereingung des Senats Jacobey ist eine erhebende große Trauerkundgebung der Berliner Arbeiterschaft gewesen. Tausende von Teilnehmern waren heute Vormittag auf dem Zentralfriedhofe in Friedrichsfelde erschienen. Im Auftrage des Magistrats waren die Stadträte Mielow und Tourbi, als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung, sowie viele Abgeordnete, seine Redaktionskollegen u. s. w. hatten den Wahlscheidenden nach seiner letzten Ruhestätte geleitet. Ebenso waren Deputationen sämtlicher sozialdemokratischer Wahlvereine Berlin und der Vororte mit prächtigen Blumenarrangements anwesend. Die Leiche war in einem schwarzen Sarge in der Halle des Zentralfriedhofes aufgebahrt, wo der Stadtverordnete Bogherr die Tätigkeit des Verstorbenen schilderte. Eingeleitet und besendet wurde die Leichenseier durch einen Trauergefang von Arbeitergefangenen.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung durch eine Aeußerung über die Palastreise des Kaisers wurde in Görlitz der Arbeiter Kunze zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Am selben Tage hatte sich in Görlitz der Arbeiter Nothe aus Leipzig zu verantworten. Er sollte in einer Nacht, als er aus einem Gasthause heimkehrte, in trunkenem Zustande angeblich die Person des Kaisers in beleidigenden Worten verlegt haben. Das Gericht sprach aber den Angeklagten frei, da es anahm, daß Nothe seiner Sinne nicht mehr vollständig mächtig war. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Hildesheim ein Arbeiter Gralla aus Oldenburg zu verantworten. Es mußte indes Freisprechung erfolgen, da sich die Zeugen des Vorfalls nicht mehr genau erinnerten. Der Angeklagte sollte die inkriminierte Aeußerung gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Hannover vor zwei Jahren gemacht haben.

Arbeiterbewegung.

Die Massenausperrung in Dänemark.

Nachdem der Unternehmerverband die früher besprochene Erweiterung der Massenausperrung in Szene gesetzt hat, wodurch mehrere Tausend männliche und ca. 3000 weibliche Arbeiter auf Pfahle geworfen wurden, sind in der verflochtenen Woche wiederum Verhandlungen geführt worden, um eine Basis für die Beendigung der Ausperrung zu finden. Diese Verhandlungen haben, wie alle früheren dahin geführt, daß man von kapitalistischer Seite, überallhin Telegramme geschickt, daß die Ausperrung beendet sei. Wir bitten aber unsere ausländischen Brüder, solchen Telegrammen keinen Glauben zu schenken. Die Ausperrung ist noch nicht beendet. Sobald sie geschlossen ist, wird eine authentische Mitteilung sofort den hier ausgedrückt werden. Das Ergebnis der Verhandlungen kann noch nicht festgestellt werden. Am Montag, den 4. September, werden die Verhandlungen fortgesetzt, und Niemand kann in diesem Augenblicke wissen, wie die Verhandlungen sich endlich ausformen werden. Bis das Schlußresultat vorliegt, müssen wir den Kampf in dem Umfang führen, den er bei der letzten großen Erweiterung bekam. Genossen! 15 Wochen sind wir gezwungen gewesen, diesen Mienenkampf zu führen. Der Zusammenhalt unter den Arbeitern ist so fest, wie am ersten Tage des Kampfes, und wir sind fest entschlossen, Schulter an Schulter zu stehen, bis es uns gelingt, einen würdigen Frieden zu schließen. Wir bitten Euch darum, uns fortwährend mit Euren Beiträgen zu helfen, bis Ihr von uns selbst die Mitteilung erhalten, daß der Streit endlich geschlossen ist. Nur dadurch, daß Ihr uns, wie bisher, mit unerschütterlicher Energie stützt, werden wir im Stande sein, unsere Rechte zu behaupten. Frühere falsche Telegramme haben dahin geführt, daß Arbeiter Geldbeiträge bitten wir, wie bisher, an unseren Kassierer E. Zwendischen, Römersgade 22, Kopenhagen K. zu senden. Kopenhagen, den 2. September 1899. Mit brüderlichem Gruß für die zentr. organisierten Fachverbände Dänemarks: E. Knudsen.

Aus aller Welt.

Eine große Feuersbrunst brach Sonnabend Abend um 7 Uhr in einem der großen Speicher auf der Neuenburg aus. Der Wind der Rauch nach der Westseite zu trieb, drang in Qualm in solch erheblichem Umfange auch in die Vorderhäuser. Die Bewohner der oberen Stagen in die Gefahr des Erstickens; während es denen des vierten Stockwerkes gelang, sich zu retten, so mußten die unteren eine Gefährdung durch die beiden Kinder, einem 12jährigen Knaben und einem 10jährigen Mädchen, von Mannschaften des ersten Zuges der Feuerwehr mit Hilfe der großen mechanischen Schiebeleiter in Sicherheit gebracht werden. In Folge des starken Rauches war die Straße bereits ohnmächtig geworden, während die Ehefrau mit dem Kinde erst nach einigen Suchen aufgefunden wurden. Das Kind ergriff, trotzdem schließlich mit mehr als 20 Metern Wasser weggehoben wurde, auch einen Nachbarpächter und schenkte ihm ein. Durch einen Wirbelwind wurden, nach einer Weile die Kinder in Westphalen, Sonnabend Abend um 10 Meter Breite hinter Haus abgedeckt. Heißes Geruch und Wärme entwurzelte. Auf dem Wege Törling wurden durch Einsturz eines Stallgebäudes zwei Personen und 25 Rabe getötet. Von einem blutigen Eiferjuchtedrama wird aus Rom berichtet: In der Osteria del Testaccio vor dem Forta Cavalleggeri in eine junge Romanin von ungarischer Herkunft als Victimin. Sie hieß Mathilde Szovantini und war mit einem wohlhabenden Fuhrwerkfabrikanten Namens Carlo Werbomati verlobt. Im Sommer sollte die Hochzeit sein. Der Brautigam hatte seinen jüngeren Bruder Sactano in der Osteria mit angeheilt, um über die Hochzeit zu machen und sie nachgehends gegen Judringlichkeiten zu schützen. Aber Sactano verließ sich lieber in seine infamität zu verwickeln, und die mußte ihren Verlobten bitten, daß er sie von der Hochzeit befreie. Das geschah denn auch. Eines Abends feierte

Sactano in die Osteria zurück, fand aber statt der schönen Wirtin seinen Bruder vor, mit dem er sofort zu streiten begann. Beide zogen ihren unvermeidlichen Dolch aus der Tasche und drangen auf einander ein. Die zahlreichen anwesenden Gäste hielten sich vorläufig zurück. In diesem Augenblick kam Mathilde, die im Keller gewesen war, ins Gastzimmer. Als sie die Brüder mit dem Dolche in der Hand erblickte, stürzte sie sich zwischen die beiden. Sactano hatte eben zu einem Dolchschlage ausgeholt. Die Waffe drang dem armen Mädchen ins Herz und tödtete es auf der Stelle. Der Mörder floh, wurde aber am folgenden Morgen in der Wohnung einer seiner Freunde verhaftet.

Ein Fahrraddieb, der in Paris verhaftet wurde, gestand, innerhalb einer Woche 250 Räder gestohlen zu haben. Ein Komplotte in London besorgte den Verkauf der gestohlenen Räder.

Der internationale Mädchenhändler J. Bauba, 1862 in Galizien geboren, wurde in Wien zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Bauba war, wie der „Südf. Post.“ geschrieben wird, 1890 ziemlich mittellos aus Galizien ausgewandert und hat in den letzten zehn Jahren eingetragenermaßen einen sehr ausgedehnten Mädchenhandel zwischen Buenos-Ayres und Galizien getrieben, und ist jetzt im Besitze eines Vermögens von über 100 000 Gulden. Während seines vorübergehenden Aufenthaltes in Galizien wohnte Bauba in Jaroslau, wo er die Mädchen engagirte und nach Argentinien expedirte. Er reiste jährlich mindestens zwei- bis dreimal zwischen Galizien und Argentinien. Er wurde im März in Montevideo ergriffen, als er mit drei Mädchen aus Jaroslau — das eine von ihnen war erst neun Jahre alt — landete. Mit Bauba zusammen arbeiteten ein gewisser Fraenkel und Frau in Wien, gegen welche auch das Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Die Pest. Die aus Ulaß der Pest in Oporto ergriffenen Sicherheitsmaßnahmen erwidern die dortige Bevölkerung auf's bestmögliche. Der Stadtrath und die Abgeordneten von Oporto telegraphirten neuerdings an den König um Wiedereinsetzung der Sanitätsmaßnahmen. Die Protestschreiben gegen die Regierung mehren sich. Bewaffnete Truppen wurden durchgehenden zu durchbrechen, worauf die Soldaten feuerten. Eine Anzahl der Angreifer und ein Soldat wurden verwundet. — Französische, spanische und italienische Ärzte sind in Oporto thätig, die Ankunft deutscher, norwegischer und russischer Ärzte wird erwartet. — In Alexandria ist in den letzten Tagen wieder ein Pestfall vorgekommen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. September 1899.

Almosen auf dem Gebiete der Rechtspflege.

In den letzten Jahren ist über Deutschland ein Plagregen von Gesetzen, die in dunkler Sprache schwierige Rechtsverhältnisse behandeln, niedergegangen. Immer notwendiger wird es für den Laien, sich nur an der Hand eines Rechtskundigen in dieses Labyrinth zu wagen. Leider ist aber der Arme, dessen mangelhafte Schulbildung ihn am bringendsten auf Unterstützung durch Rechtskundige verweist, oft nicht in der Lage, den hohen Honoraranforderungen dieser Herren zu genügen. Die organisierte Arbeiterschaft sucht diesem Uebelstand durch Errichtung von Arbeitersekretariaten zu steuern. Einen anderen Vorschlag macht Herr Dr. Freudenthal, Privatdozent an der hiesigen Universität, in der „Deutschen Juristenzeitung“. Er schreibt:

Ich glaube, daß es in hohem Maße dienlich sein würde, wenn sich unsere Rechtsanwälte freiwillig und ohne jeden Zwang zur Einrichtung von Armenprokuren verstehen. Dazu bedarf es an äußerem Apparate nur des auf dem Haushalte anzubringenden Vermerks: „Sprechstunde für Unbemittelte... (Tag) (Stunde)“, wie er bei Aerzten vielfach anzutreffen ist. Unnötig wäre jede gesetzliche oder sonstige normative Anordnung, jede Beihilfe von Staat oder Stadt, jede Organisation und finanzielle Unterstützung. Wird dem Anwalte bei ständiger Beschäftigung — für jüngerer Rechtsanwältin bietet die Einrichtung, von ihrem humanen Hauptzweck zunächst abgesehen, die Gelegenheit sich, beispielsweise durch Führung ausschließlicher Vertretungen von Unbemittelten bekannt zu machen — wird ihm bei einem starken Andrang Armer oder aus anderem Grunde die Armenprokuren stiftung. So ist sie mit der Entfernung des Schiltes, das sein freiwilliges Anerbieten enthält, für die Zukunft aufgehoben.

Höchst bedenklich erhebt uns der Appell an die jüngeren Anwälte, sich durch Führung ausschließlicher Vertretungen von Unbemittelten einen Namen zu machen. Schon heute wird von gewissenlosen jungen Anwälten, denen die Fähigkeit abgeht, sich auf geradem Wege eine Praxis zu erwerben, in der Strebrei nach Führung „interessanter“ Rechtsfälle, soweit Arme dabei ins Spiel kommen, das Menschenmögliche geleistet. Eine Reihe von Opfern bleibt dann bei solch schändlicher Karrierejagd auf der Strecke. Die Arbeiterschaft sollte sich für zu gut halten, ihr Recht zum Verzicht- und Klammeregegenstand für solche Pflücker herzugeben. Mag der Mittellose sich, wenn's nicht anders geht, einen Verteidiger von Amtswegen bestellen lassen. Im Uebrigen stellen ihm die Arbeitersekretariate, deren Zahl und Einfluß rasch zunimmt, stets in selbstloser Weise ihre guten Dienste zur Verfügung. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß die Arbeiter auch auf diesem Gebiete ihrer bisherigen Taktik folgen und die Selbsthilfe dem Almosen vorziehen werden.

Gegen die Heimarbeit führen auch die Breslauer Handschuhmacher einen Kampf, der schon jahrelang dauert, jetzt aber besonders energisch aufgenommen wird. Sie bezeichnen die Arbeit im Hause als größten Uebelstand ihres Gewerbes, da es bei ihrem Fortdauern unmöglich ist, geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. In diesem Sinne erklärte sich auch der Vorsitzende des Verbandes der Handschuhmacher Deutschlands, der gestern Abend in einer gut besuchten, öffentlichen Handschuhmacher-Versammlung über die Abschaffung der Haus- und Heimarbeit referirte. Die große Mehrzahl der Kollegen sollte ihm für seine Ausführungen lebhaften Beifall und stimmte folgender Resolution zu:

„Im Einverständnis mit den Ausführungen des Kollegen Wassner erklärt die Versammlung, daß die Haus- und Heimerzeugung als die größten Uebelstände unserer Branche zu bekämpfen sind; die Versammlung beschließt ferner, daß in Breslau fernerhin jede Haus- und Heimerzeugung verboten ist und solche Kollegen, welche sie betreiben, als Feinde unserer Sache betrachtet und bekämpft werden müssen.“

Wir wünschen den Handschuhmachern zu ihrem gerechtfertigten Vorgehen den besten Erfolg. Die Herbstferien der höheren Lehranstalten, Laubhummel- und Vögelzucht-Bräunungsanstalten und Lehrerseminare beginnen in Schlesien am Sonnabend, den 30. September, und enden mit Montag, den 9. Oktober. Die städtischen Volksschulen schließen erst am 30. September und beginnen bereits wieder am 9. Oktober.

Ein großes Schadesfeuer wüthete Montag Abend in Rosenthal bei Breslau. In der Wohnung, das der Brand ein noch zur Zeit gebranntes Gerüstwerk erglänzte, wurde zur Feuerwehration auf der Rosenthalerstraße aus die Feuerweh-

alarmirt, die auch in voller Ausdringung anrückte. Als dann festgestellt worden, daß der Brand in Rosenthal stattgah, wurde sofort die Brandpötte borthin abgelaßt, während die übrigen Wagen zur Bekämpfung des Gastwirths Hejunde gehend, ergriffen wurden. Veranlaßt war der Brand, wie mit ziemlicher Sicherheit festgestellt ist, durch Knaben, welche mit Feuerwerksschnitzern gepötte hatten. Das Feuer griff in dem alten, sehr langen Gebäude, welches theils als Stall für ein Pferd, eine Kuh und für Geflügel, theils zur Aufbewahrung von landwirthschaftlichen Maschinen, von Heu und Stroh diente, mit überraschender Schnelligkeit um sich, so daß bald die größere Hälfte, in welcher Heu- und Strohbörstche lagerten, in sich zusammenbrach. Das Pferd und die Kuh hatten rechtzeitig aus der anderen Hälfte des Gebäudes gerettet werden können, das Geflügel wurde von einigen Männern herausgeholt, während der Dachstuhl und der größte Theil der Innendäume brannte. Besonders gefährlich war der Brand für ein angrenzendes großes Wohnhaus, jedoch gelang es unter großer Mühe, von diesem Hause die Gefahr abzuwenden. Die Roschmannschaften, sowohl der benachbarten Ortsteile, wie der Breslauer Spritze, thaten was in ihren Kräften stand, jedoch machte sich oft ein erheblicher Wassermangel fühlbar. Ein Schlauch lag im Teich der angrenzenden Fabrik, das Wasser für die anderen Spritzen mußte immer erst in Wasserwagen herbeigeleitet werden. Nach etwa zweistündiger Thätigkeit war das Feuer gedämpft. Das ganze Gebäude ist niedergebrannt.

Zwei Einbrecher sind hier am Sonntag verhaftet worden. Als vor einigen Tagen die beiden schweren Einbrecher Walther und Baras durch die Kriminalpolizei verhaftet wurden, war schon bekannt, daß dieselben noch einen Komplizen hatten. Dieser Komplize, der als ein vor seiner That sich schmerzlicher Busche bezeichnet worden war, ist am Sonntag Abend durch dieselbe, aus Kriminalbeamten bestehende Patrouille, welche die beiden andern Einbrecher eingefangen hat, in Person des 25 Jahre alten Arbeiters Buchmann nach angestrebter Verfolgung festgenommen worden. Mit ihm wurde ein Bäcker Richard Mann verhaftet. Buchmann ist überführt, an 13 schweren Einbrüchen theilgenommen zu haben. Auch fand man ihm die Autokenne in Promenadengärten erbrochen worden.

Zeltgarten. Am ersten Sonntag der Theateraktion mußten die Zeltgarten bereits nach 7 Uhr geschlossen werden und viele Hundert, ohne Einlaß zu finden, wieder umkehren. Das Programm wurde vor ausverkauften Hause bejubelt.

Arbeiter-Sängerbund für Breslau und Umgegend. Sonntag zur festgesetzten Stunde, 8 Uhr Morgens, trafen sich der größte Theil der Bundes-Mitglieder beim Genossen Zahn, um den geplanten Herrenausschlag zu unternehmen. In wirklicher Feststimmung brachen die Sangesbrüder um 8 1/2 Uhr auf und marschirten unter Vorantritt eines humoristischen, auch aus Sangesbrüdern bestehenden Musikstapelle zur Stadt hinaus über Schottwitz, Birkenitz, Gloschütz, Pabelwitz nach Sacrau. Nachher wurde eine kurze Rast gehalten und die Zeit durch Gesänge, Vorträge und allerhand Kurzweil auf das Angenehmste verbracht. In dem Hofale des Herrn Scholz in Sacrau waren die Festtheilnehmer sehr gut aufgehoben. Das Wetter war nicht im Stande, durch seine Unbehaglichkeit die gehobene Stimmung zu trüben. In vorgerückter Nachmittagsstunde wurde die Rückfahrt per Bahn angetreten, und jeder Theilnehmer wird sich mit Freude des gelungenen Festes erinnern. Möge dasselbe für des fernere Gedeihen des Bundes und der von demselben erstrebten guten Sache von Segen sein.

Durch einen Schuß wurden Sonnabend Abend, kurz vor 10 Uhr, die Bewohner des Gartenhauses Monhauptstraße 15, erschreckt. Die Familie eines Tabakvermeisters lag am Tische, als man plötzlich im Garten einen Knack vernahm und unmittelbar darauf eine Kugel ins Zimmer flog und an der Wand abprallte. Das Geschloß hatte ein kreisrundes Loch in die Fensterscheibe geschlagen. Wer den Schuß abgegeben hat, ließ sich in der Dunkelheit nicht feststellen.

Ein gefährlicher Wurf. Aus dem Hause Schiefwerderstraße 51 wurde am gestrigen Sonntag früh eine Kohlenkugel, jedenfalls durch Kinder, auf die Straße geworfen. Glücklicher Weise wurde Niemand verletzt. Obwohl alskald mehrere Schußleute und zahlreiche Personen zur Stelle waren, konnte nicht ermittelt werden, aus welchem Erdwerk der Wurf erfolgt war.

Ein Fall eines Radfahrers. Am Sonntag Mittag stieß am Waldchen, Ecke Schiefwerderstraße, ein Radfahrer mit einer langjam fahrenden Droßke zusammen; das Rad wurde von dem Pferde zertrümmert. Die Speichen des Fahrrades konnten nur mit Mühe von dem Fuße des Pferdes entfernt werden. Den Kutscher traf keine Schuld.

Ein Automat in einem Promenadengarten wurde in der Nacht zum Freitag erbrochen und seines Inhalts beraubt. Verhaftet. Am Sonnabend Abend wurde hinter Moßhorn ein Fuhrwerk durch den von Berlin hier um 7 1/2 Uhr ankommenden Personenzug überfahren. Das Pferd war sofort todt und der Kutscher wurde schwer verletzt.

Berirrt angetroffen wurde Sonntag Nachmittag auf der Neuen Brauenerstraße ein etwa 3 Jahre alter Knabe, der die Wohnung seiner Eltern nicht angeben konnte und vorläufig im Armenhause Aufnahme fand. Der Knabe war mit einem grauen Anzuge bekleidet.

Vermisst wird der 18 Jahre alte Arbeiter Paul Daumann, der sich am 28. v. M. aus seiner Wohnung, Michaelisstraße 6, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist. Er ist bagerer Statur und trug ein graues Jaquet, graue Hosen und Samathosen.

Leichensfund. Am 2. d. M., Morgens, wurde bei der Königsruhe die Leiche eines 40-45jährigen Mannes aus der Obergelegen. Der Tesele hat dunkelblondes Haar und trug dunklen Jaquetanzug.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 2. und 3. d. Mts. 74 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Dienstdiener, ein Maulkorb, eine silberne Remontoiruhr mit einer Schlangenkette, zwei Rörbe, ein Füllhut, eine Zigarrenschale und ein Portemonnaie mit verschiedenen Inhalt. — Abgehört wurden: eine lange goldene Uhrkette, ein Sparzignunstrahl, eine goldene Damenuhr mit Kette, sechs Schirme, ein Stock und drei Portemonnaies mit 7,50 Mk., 18,75 Mk. und 83 Mk. — Gefangen wurden: ein Paar Revolver von der Wöschstraße auf einem Neubau an der Friedrich-Wilhelmsstraße aus einer Schirrkammer ein Paar Stiefeln, ein Rollstod und eine Feile, einem Handschuhmacher aus seinem auf der Rosenthalerstraße gelegenen Geschäftsal aus der Labentasse ein Geldbetrag von 28 Mark, einem Komrad aus Oppeln auf dem Oderschleischen Bahnhof ein brauner Koffer, in dem sich ein schwarzer Rock, verschiedene Leinwandstücke, ein Kragensack und ein Band „Roberte Kunst“ befanden, und einem Revolverpolier von der Werganburgerstraße ein Paar Samathosen und ein graues Jaquet.

Gennerödorf, Kreis Oslau, 3. September. Ein Raubmord am hellen Tage hat die hiesige Gegend und besonders unseren Ort in große Aufregung versetzt. Der Maurer Zebler von hier wurde am gestrigen Sonnabend Nachmittag in der Nähe der Oslauer Gegend ermordet und beraubt. Es ist gelungen, den Mörder, Namens Karst, zu verhaften. Der 16 Jahre alte Maurerlehrling Paul Zebler steht beim Maurermeister in Oslau in Arbeit und war in der Nähe zu Schornitz beschäftigt. Sonnabend Mittag gegen 3 Uhr erhielt er den Auftrag, die Wohnung für Maurer und Arbeiter in Oslau abzuholen. Mit dieser Wohnung (75 Mark) machte er sich zurück auf den Weg nach Schornitz. Unterwegs, zwischen Jähdorf und Schornitz, gestellte sich der demselben Meister arbeitende Zimmermann Sertes zu ihm und ließ ihn ein, in dem hant am Wege. Sertes' scheinlich etwas auszureden. Die in der Nähe hütenden Kinder hatte Karst durch Drohungen vorher schon zu entfernen gesucht, dadurch aber den Mord der Kinder erregt. Als Zebler der Aufforderung Gehör verweigerte, um der Raubthat mittelst eines Messers einen Stich in die Kehle, so daß er sich verblutete und rauchte ihn dann das G-

Die in der Nähe stehenden Kinder des Gastwirths Brogt aus Schornitz hatten den Vorgang von Weitem belauscht, eilten nach Hause und erzählten das Geschehene. Da der Mörder den Kindern bekannt war, wurde er leicht ermittelt und am Sonntag Morgen durch Bednarz Galembe-Obhut abgeführt. Der Mörder ist ledig und wohnt bei seiner Mutter in Jätkdorf. Sein blutiges Hemd wurde in der Wohnung vorgefunden. Die Eltern des Mädchens und andere Personen, die bereits in der Nacht nach dem Verbrechen gesucht, fanden denselben gegen 4 Uhr Morgens, furchbar zugerichtet, als Leiche vor. Der Mörder soll ein verkommenes, zu jeder Schandthat fähiges Subjekt sein.

Waldenburg, 4. September. Ueberführung in ein Irrenhaus. Der Buchhandlungsgehilfe Arthur Günter aus Waldenburg, der wie mitgeteilt im Frühjahr in Breslau verhaftet und nach Berlin transportiert wurde, da er sich selbst bezichtigte, der Mörder des Gambelmannes Rühle zu sein, wird auf Antrag der Staatsanwaltschaft demnach als dem Untersuchungsfestungs-Modus entlassen werden, nachdem sich ergeben hat, das seine Angaben nicht den Thatfachen entsprechen. Gerichtspräsident wurde festgestellt, das Günter gesteht, er wird daher von seinem Verurtheilung nach einer letzten Irrenanstalt überführt werden.

Zahn, 4. September. Schwer verunfallt. Bei einer demnächst folgenden Bauernhochzeit in Märsdorf a. B. erfolgte ein heftiges Unfälle, das nicht mehr ganz taufteig war. Zusammen mit dem Irrenhaus wurde dem einen der jungen Leute, dem Hülfslehrer Friedrich Neumann die Schädeldecke eingeschlagen. Er wird seine Erholungszeit wahrscheinlich mit dem Leben bezahlen müssen.

Hirschberg, 3. September. Ein vorbildliches Mal mit zwei Kindern, aber nur zwei Augen und einer Schnauze erblickte gestern auf dem Hofe des Hirschbäcker's Thiel im Hirschbäcker das Licht der Welt.

Wienig, 3. September. Wägenfund. Beim Dröhnen auf dem Feste des Hirschbäcker's Schulen fanden die dabei beizugehörigen Leute ein kleines Geld, was eine große Anzahl Silberstücke enthält. Die Leute waren ungefähr so groß wie unsere gegenwärtigen Wägen, aber noch nicht fertig, als ein junges Mädchen, das es ergriffen, den Hirschbäcker's mal auch eine dabei befindliche Münze in der Tasche. Die Geldstücke waren alle zusammen in einem Korb. Nach den Umständen der Wägen sind dieselben wahrscheinlich Hirschbäcker's.

Wienig, 4. September. In der Heiligen Geschichte, die Maria von dem Hirschbäcker hatte eine Heilung. Frau Engel, das Kind, mit einer Hand in der Heilung zu erhalten und wieder mit der Hand zu erhalten.

Wienig, 4. September. Bei der Heiligen Geschichte, die Maria von dem Hirschbäcker hatte eine Heilung. Frau Engel, das Kind, mit einer Hand in der Heilung zu erhalten und wieder mit der Hand zu erhalten.

Wienig, 4. September. Die Heilige Maria von dem Hirschbäcker hatte eine Heilung. Frau Engel, das Kind, mit einer Hand in der Heilung zu erhalten und wieder mit der Hand zu erhalten.

Kogalen, 4. September. Die Heilige Maria von dem Hirschbäcker hatte eine Heilung. Frau Engel, das Kind, mit einer Hand in der Heilung zu erhalten und wieder mit der Hand zu erhalten.

Soziale Uebersicht.

Ueber die Betheiligung des weiblichen Geschlechts an der Erwerbsthätigkeit veröffentlicht Frau Käthe Duncker-Schulz eine umfangreiche, durch zahlreiche Tabellen unterstützte Arbeit im „Korrespondenzblatt“ der General-Kommision. Diese banerwichtige Arbeit hat einen Nebenwert hinsichtlich der Statistik der weiblichen Erwerbsthätigkeit und ihrer Organisationen wie auch dem Sozialpolitiker Einblick geben. Bei der weiteren Thätigkeit sich auf diese Arbeit zu beziehen. Frau Duncker hat sich auf die Veranschaulichung von 1895 und bringt das aus derselben gewonnene Material in eine Gegenüberstellung mit demjenigen der Veranschaulichung von 1882. Demnach ist seit 1882 die Erwerbsthätigkeit der Frauen, weil sie billiger ist, wie die Verhältnisse in treibender Weise nachgewiesen. Unter den 140 Erwerbsthätigen von denen Frau Duncker ausgeht, befinden sich 82, in denen die Frauen relativ stärker zunehmen als die Männer. Dagegen kommen noch vierzehn, in denen die Zahl der Männer abnimmt, während die Zahl der Frauen zunimmt. Besonders ist die Zunahme der weiblichen Erwerbsthätigkeit im Gewerbeleben. 1882 waren von den als Erwerbsthätigen in der Industrie beschäftigten Frauen jede achte verheiratet, 1895 bereits jede sechste. Der Antheil der Frauen an der Gesamtindustrie (154,604 oder 45,16 Prozent) ist doppelt so groß als an der Erwerbsthätigkeit überhaupt. Zum Ende der Gesamtindustrie hat die Veranschaulichung selbst: „Gang in der Veranschaulichung der Gesamtindustrie mit dem vom volkswirtschaftlichen Standpunkte nicht unbedeutend sein. Die Unternehmungen sind zu führen, eine Erweiterung der Betriebsanlage, die sich an sich als notwendig erweist, wegen der hohen Wirtschaft zu vermeiden und lieber die Arbeit in die Gesamtindustrie zu verlegen; dafür erwarten ihnen die Ausgaben für Beschäftigung, Heizung, Lüftung und Instandhaltung, sowie für Anstandspersonal, erlaubt ihnen, niedrigere Arbeitslöhne zu zahlen und macht ihnen keine Anstalten in Bezug auf Arbeiterlöhne, namentlich nach die Beschäftigung von Frauen und Kindern, und in Bezug auf Arbeiterüberführung.“ In Summa haben sich die weiblichen Erwerbsthätigen seit 1882 um 23,6 Prozent vermehrt, aber die Zahl der Verheirateten unter ihnen ist nicht mehr als doppelt so groß geworden (von 697,639 auf 1,046,321), d. h. um fünfzig Prozent! Weiter sagt die Veranschaulichung: „Auch der Verheirateten des Mannes noch einmal die Frau vor der Erwerbsthätigkeit bemerken, so noch viel weniger als die weiblichen Erwerbsthätigen dem Stande nach zu sehen. Bei einem Vergleich der weiblichen Erwerbsthätigkeit nach Altersklassen haben seit 1882 die weiblichen relative Zunahme gefunden — die 70 Jahre und darüber alten, ist sich um 121,953 angewachsen, d. h. um 33,26 Prozent. Das Gegenstück der Greisenarbeit, die Kinderarbeit, zeigt uns eine gleiche Zunahme, die Kinderarbeit mit einer Zunahme in der Gesamtindustrie mit von vierzig Seiten. 1895 zählt man 52,016 weibliche Erwerbsthätige mit 33,653 Verheirateten unter 14 Jahren. Die Gesamtzahl der weiblichen Erwerbsthätigen beträgt 214,954 Seiten.“

Vermischtes.

Zum Kapitel: „Heiligkeit der Ehe“. Die „Zentral-Vorzeitung“ bringt folgende Fleischereien: Habe mehrere königliche Beamte mit hohem Gehalt, auch Gutsbesitzer, welche einheirathen wollen. Suche passende Damen unter strengster Diskretion. 7. Kabi, Albrechtsstraße 4, Erfurt.

2 Gutsbesitzerstöchter, 22 und 23 J., 120- und 250,000 Mark, 1 Brautlein, einziges Kind, Vater vord. hoher Beamter, 300,000 Mark, 3 Damen, 120- und 30,000 Mark. Hotelbesitzerstöchter, gleich 40,000 Mark, auch Eintrath, 2 Witwen, 26 und 32 J., häßlich, sumboth, 400,000 und 120,000 Mark, kinderlos, 2 Witwen, 43 und 48 J., kinderlos, stuhl, voll, 50,000 und 25,000 Mark. w. gute Heirath. Offerten bei, unter N. N. Nr. 175 und die Exped. d. Bl. Diskretion. Anonym u. post. zwecklos.

Es sind ganz nette Summen, die hier verheiratet werden sollen und die die Heiligkeit der Ehe in der bürgerlichen Gesellschaft trefflich beleuchten. — Was könnte an dieser Heiligkeit der Ehe die Sozialdemokratie wohl vernichten auch wenn sie den höchsten Willen dazu hätte?

Trudfieber im 16. Jahrhundert. Wie die „Anschauung“ nach der „Papierzeitung“ berichtet, wurde im Jahre 1623 der Buchdrucker Wolfgang Stadel, der bis dahin in Leipzig thätig gewesen, vom Herzog Georg von Sachsen nach seiner Heilung Dresden verufen, um die neue Druckerei nach dort hin zu verfrachten. Stadel gab nun bereits im folgenden Jahre ein Buch heraus. Am Schluss enthält dasselbe ein Trudfieberverzeichnis mit folgendem ergötzlichen Inhalt: Die anderen Trudfieber, so zwischen verrückt oder gar ausgeblieben, muß ein veränderter Vater dem Sohn nach teilen denn es ist im Winter bei dem kältesten Licht, so die Stunden warm und die Trudfieber kalt und thätig sein, das was überleben.“

Neueste Nachrichten.

Der französische Minister hat seinen Nachtrag im Vorbezug angenommen. Nach einem Bericht des Nationalen unter dem Präsidenten wurde das Gesetz über die Heiligkeit der Ehe am 15. J. angenommen. Das Gesetz überträgt die Funktionen der öffentlichen Anklage dem Generalprokurator bei dem Appellationsgericht und dem Substituten des Generalprokurator's bei dem Appellationsgericht. Aus Anlass des Berichtes: Bei Beginn der heutigen Verhandlung wird der Regierungskommissar Carrière im Auftrage des Anwesenden Befehl geben, das Vernehmen nicht in der Verhandlung zu betheiligen, als Befehl dieses Vernehmen's Antrages werden Nachrichten angeführt, welche demnach als einen nicht ernst zu nehmenden Zeugen bezeichnen.

Briefkasten.

E. A. Krieg. Nach der Anklage der Vertreter enthält das Vernehmen's Antrages keine Bestimmungen; diesbezügliche Nachfragen bei dem Statistiker der Statistiker zu geben.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. September. Heiraths-Ankündigungen. VI. Falkenhauer Albert Gerleb, Nikolai-Stadtgraben 5, und Mathilde Bruner, Viktoriastraße 89. Heiraths-Ankündigungen. III. Klempner Max Unberrieth, Adolphstraße 4, mit Maria Klein, Wehlstraße 30. — IV. Kesselschmied Wilhelm Glacker, Siebenbüfenerstraße 32, und Bertha Eike, Wehlstraße 82. — Schlosser Ernst Künzel, Wehlstraße 23, mit Anna Wehert, ebenda. — Müller Karl Zahn, Friedr.straße 56, mit Elisabeth Koch, Volkstraße 10. Geburten. I. Schneider Julius Wacziarg, E. — Schuhmacher August Reipalenski, E. — Schiffbauer Ernst Richter, E. — Postler Paul Schwaner, S. — Schuhmacher Josef Scheife, E. — Arbeiter Hermann Paschke, S. — Böttcher Ernst Kales, E. — Anstreicher August Haubig, S. — Schuhmacher Berthold Blaschke, S. — Komptoirbedienter Heinrich Christ, E. — Kaufmann Max Pante, S. — Schneider Wilhelm Langner, S. — Maurer Hermann Gläner, S. — Hausbater Max Waiwald, S. — Arbeiter Christian Trzemil, E. — Kaiser Heinrich Leschke, S. — Schmied Franz Weitzer, E. — Kellner Johann Reinsberg, S. — Schneidermeister Julius Langner, E. — IV. Arbeiter Peter Chroscicki, E. — Schmied Julius Philipp, E. — Zimmermann Alois Seibel, S. — Schuhmacher Robert Verche, E. — Schneider Otto Reil, S. — Handbalmann Josef Kahlert, E. — Reisender Bruno Eggers, S. — Arbeiter Alexander Prosz, E. Todesfälle. II. Witfrau Elisabeth Kautz, geb. Schleißer, vermitt. gewes. Kreisrath, 51 J. — Richard S. des Kreisrath Richard Vericht, 8 M. — Schüler Oskar Waiwald, 12 J. — Arbeiter August Grewlich, 36 J. — Arbeiter Paul Gellner, 35 J. — Fräulein Kohlenbäcker, jetz. Militär-Famillie Gustav Reute, 59 J. — Fräulein Gathhofenberger Eward Kutsche, 49 J. — Fabrikarbeiterin Ernestine Pradel, 19 J. — Schmiedgehilfe Eward Faburg, 31 J. — Arbeiter (Gaitzer Saison-Arbeiter) Bartholomäus Wila, 26 J. — Erwin, S. des Kommissar Richard Marx, 12 J. — Gertrud, E. des Postkassiers Oskar Waller, 2 M. — Schuhmacher Paul Fabner, 29 J. — Schuhmachermeister August Gabel, 65 J. — Curt S. des Seilers Julius Galle, 6 M. — S. des Gastwirthsgehilfen Paul Heppner, 5 M. — Erwin, S. des Zimmermanns Reinhold Aug. 3 M. — Drochsenkutscher Gottlieb Köhler, 60 J. — Georg, S. des Laternenwärters Emanuel Lorenz, 1 M. — Johanna Buchwald, ohne bei. Stand, 82 J. — Maria, E. des Fischers Paul Köhnel, 9 M. — Olie, E. des Arbeiter Gottlieb Großer, 9 M. — Heinrich S. des Fischers Gustav Wante, 11 J. — Otto, S. des Meisters Otto Falkenthal, 3 M. — Hermann S. des Steinbrücker Gustav Rogal, 3 M. — Friede, E. des Meisters Gustav Bod, 3 J. — Fritz, S. des Arbeiters Oskar Sore, 7 J. — Erich, S. des Kutschers Karl Scholz, 6 J. — IV. Helene, E. des Tischlers Paul Krieger, 7 M. — Erwin, S. des Lehrers Georg Lessenthin, 2 J. — Alois, E. des Sattlers Alois Jüttner, 7 M. — Arbeiterin Karoline Wolf, geb. Köhler, 64 J. — Eise, E. des Steinbrücker Robert Wagenknecht, 2 M. — Erich, S. des Tapezierers Robert Heider, 7 M. — Elisabeth, E. des Barbiers Johann Spring, 4 M. — Industrie-Arbeiter Karl Peter, 20 J.

Voll-Theater. Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Die Preise für die Volks-Vorstellungen an den Gruppen A, B, C werden täglich von 10 bis 2 Uhr im Theater-Bureau des Stadt-Theaters aufgegeben.

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentl. Abzahl. v. 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schleichstraße 74, I. Sie feinste Kollerei-Butter Tafel-Margarine das Pfund 70 Pfennige.

Sozialdemokratisches Liederbuch in Max Regal. Preis 40 Pf. A. & E. Strauss, Mohrenstraße 43, Briggencaput 15.

Stenogramm Verhandlungen im Process Freytag vor dem Kriegsricht in Reuz. Lieferung 1 (64 Seiten 2^{te}) Preis 28 Pf. Zu beziehen durch die Expedition und Colporture.

Soeben erschienen: Der Neue Weltkalender für 1900. Preis 40 Pfennige.

Buchhandlung der „Vollswacht“ Neue Graupenstr. 5/6 empfiehlt Collection ZOLA Preis pro Werk 1 Mark. Germinal. Der Bauch von Paris. Imkehrbaren Bürgerhaus. Claude's Beichte. Sr. Excellenz Rougon. Der Fektritt d. Priesters. Zum Glück der Damen. Das Glück d. Rougon. Lebensfreude. Liebesblätter. Madeleine Ferat. Naua. Erzählungen f. Ninon. Jkerese Raquin. Der Jolschlager. Das Vermächtniss einer Sterbenden.

Soeben erschienen: Wer hetzt? Eine Agitations-Broschüre von R. Calver. Preis 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition und Colporture.